



Boudobrica im Jahre 2 n. Chr.

DER ERSTE RÖMER

Im Vicus des Legionslagers Mogontiacum

„Was willst du? Heiraten? Bist du wahnsinnig? Ich kann dich nicht heiraten!“

Marcus war vom Tisch aufgesprungen. Segova konnte ein amüsiertes Lächeln nur mit Mühe unterdrücken.

„Und warum nicht?“

„Ich bin Legionär! Ich darf dich überhaupt nicht heiraten!“

„Marcus, es war für meine Familie schon schwer genug zu akzeptieren, dass ich mit einem Römer zusammen bin. Es hat Tage gedauert, bis sich mein Vater dazu durchgerungen hat, mir zu verzeihen. Aber wenn wir jetzt unser Kind bekommen ohne zu heiraten, dann ist es ganz aus. Meine Familie wird mich verstoßen.“

„Das wird sie nicht.“

„Willst du mir zumuten, das auszuprobieren?“

Marcus lief wie eine eingesperrte Raubkatze im kleinen Schlafzimmer seiner Liebsten hin und her. Seit zwei Jahren war er mit Segova zusammen, die eine Schneiderei im Vicus des Legionslagers Mogontiacum betrieb. Ihr Leben hatte sich so schön eingespielt, ihre Arrangements waren so angenehm und zweckmäßig. Und nun musste das passieren! Die Nachricht, dass Segova ein Kind erwartete, hatte Marcus gefreut. Er liebte Segova, hatte sich schon lange Kinder gewünscht, und er war entschlossen, sich gut um seine Familie zu kümmern. Aber heiraten? Ein römischer Legionär durfte nicht heiraten. Erst recht nicht eine Keltin!

„Segova, wenn wir uns gegenseitig zu Mann und Frau nehmen, erkennt das bei uns doch niemand an!“





„Meine Familie erkennt es an. Das ist, was zählt.“

Marcus setzte sich wieder an den Tisch.

„Wie stellst du dir das vor? Das... das verstößt gegen die Regeln.“

„Dass wir überhaupt zusammen sind, verstößt gegen die Regeln. Hat dich das jemals gestört?“

„Nein. Aber das wird ja auch... geduldet. Heiraten ist was anderes. Außerdem verlangst du noch den Segen deiner Götter, fremder Götter.“

„Fremde Götter, dass ich nicht lache. Wer erzählt uns denn dauernd, dass wir eigentlich die gleichen Götter haben? Unser Lenus zum Beispiel ist euer Mars. Das sagen eure Priester. Außerdem: Es muss ja hier keiner mitkriegen.“

„Legionslager sind wie Dörfer. Hier spricht sich alles rum. Wie soll das geheim bleiben?“

„Wir können heimlich heiraten. Bei meiner Familie. In Boudobrica. Und ich weiß auch schon wie.“

Marcus atmete durch und begann zu lächeln: „Ich glaube fast, du hast das ganze Gespräch genau so geplant. Also, lass hören.“

* * *

Zwei Wochen später reiste die Schneiderin Segova auf einem Frachtboot ab, um rheinabwärts Stoffe zu kaufen. Der Legionär Marcus, endlich dem wachsamen Auge seiner Freundin entkommen, nahm sich ein paar Tage Urlaub. In Bingium wollte er mit Boius, einem Freund, einige Tage zechen und jagen gehen. Lachend hatte der Centurio gegen ein kleines Bestechungsgeld den Urlaub genehmigt. Mit einer Gruppe Händler trat Marcus den Tagesmarsch nach Bingium an und erreichte abends das Kastell. Wie er einige Tage zuvor in seinem Brief vorgeschlagen hatte, fand er Boius in der Taverne am Ufer der Nava.





„Du kommst spät, Marcus!“ rief Boius, als er seinen Freund hereinkommen sah, „Rosten die Legionäre ein oder hast du heute morgen verschlafen?“

„Der Legionär ist mit Händlern gereist, die einen Ochsenkarren dabei haben. Da wäre auch ein Auxiliar aus Pannonien nicht schneller gewesen“, antwortete Marcus und schlug Boius zur Begrüßung lachend auf die Schulter. „Hast du noch Wein im Krug? Und etwas essen will ich jetzt auch!“

Der Abend verging wie im Flug. Die beiden hatten sich seit über einem Jahr nicht gesehen, und es gab viel zu erzählen. Dabei vermied es Marcus, mehr als nur Oberflächliches von seiner Lebensgefährtin zu berichten. Erst als es spät wurde und die Taverne sich leerte, kam Marcus zur Sache:

„Boius, es macht Spaß mit dir zu feiern. Aber es gibt einen anderen Grund, warum ich hier bin.“

„Na endlich. Das habe ich mir den ganzen Abend schon gedacht. Und lass mich raten: Es hat mit Segova zu tun. Immer wenn ich nach ihr gefragt habe, hast du das Thema gewechselt.“

Marcus lächelte und nickte. „Segova will, dass ich sie heirate. Das ist, wie du weißt, verboten. Also muss es heimlich geschehen. Dazu soll ich nach Boudobrica zu ihrer Familie reisen. Segova kann man nichts abschlagen. Deshalb bin ich hier.“

Boius zog die Augenbrauen hoch. „Na, das ist mal kurz und bündig. Deshalb ebenso kurz gefragt: Was habe ich damit zu tun?“

„Mein Centurio denkt, dass ich mit dir eine Woche lang die Tavernen von Bingium unsicher mache oder an deinem freien Tag mit dir jagen gehe. Wenn später mal jemand aus Mogontiacum fragt, sollst du bestätigen, dass es so war.“

Boius lachte erleichtert auf. „Na, das ist einfach! Und ich habe schon gedacht, du traust dich nicht alleine zu deinen künftigen Schwiegereltern. Geht in Ordnung!“





Auch Marcus war erleichtert. „Na, darauf trinken wir noch einen! Octavia, bring noch einen Krug Wein! Boius, ich denke, wir beide werden morgen früh wunderbare Kopfschmerzen haben...“

* * *

Am nächsten Morgen brach Marcus auf, um ein Stück rheinabwärts bei einer Linde unter einem markanten Felsturm seine zukünftige Ehefrau zu treffen. Es nieselte, aber die Luft roch angenehm nach feuchter Erde und Frühling.

Marcus brauchte nicht lange zu warten, bis er von weitem zwei Menschen kommen sah: einen Mann und eine Frau in der traditionellen Kleidung der Treverer. Beide trugen karierte Bracae und dunkelgrüne Paenulae über braunen Tuniken. Auch wenn sie gleich gekleidet waren und die Kapuze der Paenula die Gesichter verdeckte, erkannte Marcus Segova schon von weitem an der Art, wie sie sich bewegte. Der Mann, der sie begleitete, musste einer ihrer beiden Brüder sein. Marcus hätte den beiden entgegengehen können, aber wie besprochen blieb er am vereinbarten Treffpunkt. An seiner Kleidung war er als Römer klar zu erkennen, und zu gefährlich war es für einen Römer, entfernt von einem Legionslager alleine zu reisen. Ein Pfeil aus dem Hinterhalt und ein Fluss, der den leblosen Körper wegtrug, genügten, um einen Besatzer verschwinden zu lassen. Endlich erreichten die beiden Wanderer die Linde am Wegrand, unter der Marcus wartete.

„Das ist also der Kerl?“

Die Begrüßung hatte sich Marcus anders vorgestellt. Der Mann, der Segova begleitete, redete in der Sprache der Treverer zu ihr, ohne seinen misstrauischen Blick von Marcus zu wenden.

In genau dieser Sprache antwortete jetzt Marcus:

„Richtig, das ist der Kerl. Und du bist Segovas Bruder, nehme ich an? Ambio? Oder bist du Arist?“





Die Überraschung wirkte. Der Mann sah Marcus mit großen Augen an und schien für einen Moment sein Misstrauen zu vergessen:

„Ich bin Ambio. Du sprichst unsere Sprache?“

„Segova ist eine gute Lehrerin.“

Ambio schien beeindruckt. Dann aber setzte er wieder seine misstrauische Miene auf und sagte nur: „Lasst uns gehen.“

Während Ambio sich ohne weitere Worte umdrehte und losging, nahm Segova ihren Geliebten zur Begrüßung in den Arm. Marcus küsste sie. Dann folgten die beiden dem Vorauseilenden.

„Ist der immer so?“ fragte Marcus Segova leise auf Latein.

„Der ist immer so! Und er hört gut!“ rief Ambio aus einigem Abstand, ebenfalls auf Latein.

Marcus konnte nicht anders als zu lachen. Ambio drehte sich um und sah Marcus streng an. Dann breitete sich auch auf seinem Gesicht ein Grinsen aus, und er ging weiter.

Segova lächelte zufrieden. „Komm!“ sagte sie nur und folgte ihrem Bruder. Schweigend und mit einem Kopfschütteln lief auch Marcus wieder los.

Erst ein gutes Stück weiter brach Marcus das Schweigen:

„Woher kannst du Latein?“ fragte er auf Keltisch.

„Es ist nützlich“, antwortete Ambio.

Dann, eine Weile später, fragte Ambio:

„Warum hast du unsere Sprache gelernt? Segova spricht fließend Latein.“

„Ich mag eure Sprache. Sie ist so anders als meine. Auch anders als die Sprachen der Mattiaker und Sugambrier. Man kann Dinge so anders ausdrücken. Das gefällt mir.“

„Was meinst du damit: Man kann Dinge so anders ausdrücken?“

„Es sind die Feinheiten. Ihr unterscheidet zum Beispiel viel feiner bei allem, was mit Wasser zu tun hat. Wir haben nur wenige Worte für Seen, Sümpfe und Flüsse. Ihr habt viel mehr Worte dafür. Das zeigt mir, dass ihr die Natur mehr liebt als wir. Glaube ich jedenfalls. Die Sprache ist ein Fenster ins Herz eines Volkes, glaube ich.“





Ambio blieb stehen und sah Marcus in die Augen.

„Das meinst du ernst“, stellte er nach einer Weile fest. Dann breitete sich ein Lächeln auf seinem Gesicht aus:

„Du bist anders als die anderen Römer, die ich kenne. Ich glaube, ich verstehe jetzt, was Segova an dir findet.“

Mit einem kurzen Blick auf Segova drehte sich Ambio um und ging wieder los. Segova hatte die ganze Zeit geschwiegen. Marcus sah sie fragend an. Sie zwinkerte ihm mit zufriedenen Lächeln zu:

„Siehst du, Marcus. Der ist immer so. Und jetzt lass uns gehen. Wenn Ambio vor uns zu Hause ist, lässt er uns nichts vom Abendessen übrig.“

* * *

Es war schon fast dunkel, als die drei in Boudobrica ankamen. Zuerst weitete sich das Tal, dann ging es vorbei an frisch gepflügten Feldern. Schließlich erreichten sie das Dorf, das am Anfang der großen Schleife des Rhenus lag. Der erste, der sie begrüßte, war ein knurrender, bellender Hund.

„Schnauze, Drusus! Hau ab!“ kommandierte Ambio. Tatsächlich legte der Hund die Ohren an und machte Platz.

In Mogontiacum stand das Ehrenmal des göttlichen Drusus. Marcus hatte daran zwar nicht mitgebaut, aber auch er verehrte das Andenken des großen Feldherrn. Wenn Drusus hier ein Hundename war, konnte es wirklich heiter werden.

Kein Mensch war zu sehen, als sie an den Häusern vorbeigingen. Dazu war das Wetter zu kalt und zu feucht. Die Leute blieben lieber drin an ihren Herdfeuern. Außerdem war Essenszeit, das konnte man riechen. Man konnte noch mehr riechen: Das erste Haus, an der Furt eines kleinen Bachs gelegen, war dem Geruch nach eindeutig eine Gerberei. In einigem Abstand passierten sie eine Schmiede. Woanders roch es nach Fisch oder nach Mist. An einem der letzten Häuser traten Ambio und Segova unter das Vordach und zogen





ihre durchweichten Paenulae aus. Auch Marcus legte seinen nassen Mantel ab. Als Segova die Tür öffnete, wurden sie wieder von einem Hund begrüßt, diesmal mit freudigem Bellen und Schwanzwedeln.

„Cotta, da sind wir wieder! Ja... braver Hund! Ist ja gut... ja... und jetzt lass uns rein!“

Cotta, der Name eines der beiden Legaten, die vor gut fünfzig Jahren beim Aufstand der Eburonen gegen Caesar getötet worden waren, war hier ebenfalls zum Hundennamen geworden. Ambiorix war der Anführer dieses Aufstands gewesen, bei dem die XIV. Legion, Marcus' Legion, praktisch vernichtet worden war. Und Arist und Segova waren die Namen seiner Kinder gewesen. Segovas Eltern hatten die Namen ihrer Kinder und ihres Hundes offenbar mit Bedacht gewählt. Hier lebten also echte Römerfreunde. Fantastisch. Marcus trat ein.

Durch die offene Tür des Vorraums sah Markus im Licht des Herdfeuers und einiger Öllämpchen, wie drei Menschen auf sie zukamen.

„Mutter, Vater, Arist, darf ich vorstellen: Das ist Marcus! Marcus, das ist meine Mutter Boudica, mein Vater Prasutag und mein Bruder Arist.“

Selten hatte Marcus Segova so förmlich erlebt. Sie schien angespannt zu sein. Das machte Marcus nicht gerade sicherer. Höflich verbeugte er sich, und weil es die höflichste Grußformel war, die er kannte, grüßte er auf Latein:

„*Ave, Prasutage, pater familias. Ave, Boudica. Ave, Ariste.*“

Prasutag verzog sein Gesicht. Arist hatte den gleichen misstrauischen Blick wie Ambio bei der Begrüßung am Morgen. Nur Boudica lächelte amüsiert. Es war das gleiche amüsierte Lächeln, das Marcus in den unmöglichsten Situationen bei Segova sah. Immerhin. Wenn Boudica wie ihre Tochter war, durfte Marcus noch hoffen.

„Marcus spricht unsere Sprache. Ich glaube, er wollte euch nur Ehre erweisen“, sagte Ambio.





Das war Hilfe von unerwarteter Seite. Sie schien zu nutzen, denn Prasutags Miene hellte sich etwas auf.

„Dann sei ebenfalls begrüßt, Marcus. Tritt ein“, sagte er.

„Tretet ein und wärmt euch auf. Ihr seid ja ganz durchgefroren. Hunger habt ihr sicher auch. Wir können sofort essen. Der Eintopf ist fertig. Und frisches Brot haben wir auch.“

Boudica strahlte tatsächlich die Mischung aus Herzlichkeit und Resoluthheit aus, die Marcus von Segova kannte.

„Die Einladung nehme ich dankend an“, sagte Marcus und betrat den großen Wohnraum.

Einige Minuten später saßen alle an dem großen Tisch in der Mitte des Raums. Vor ihnen dampfte Eintopf in schönen, römischen Terrakottaschalen. Das Brot stand in kleine Stücke geschnitten in zwei Körbchen auf dem Tisch, so dass sich jeder leicht davon nehmen konnte. Prasutag nahm einen Teller, gab von allem ein wenig darauf und brachte den Teller zu der kleinen Figur einer auf einem Pferd sitzenden Göttin. Er sprach: „Mögest du dich daran erfreuen, Epona, auf dass auch in Zukunft unser Tisch so reich gedeckt sei.“ Dann setzte er sich wieder an den Tisch und es durfte gegessen werden.

Der Eintopf roch gut und schmeckte noch besser. Graupen und Fisch waren die Hauptbestandteile, dazu Gemüse. Die Karotten konnte man jedenfalls noch erkennen. Zu trinken gab es Bier. Marcus ärgerte sich, dass er keinen Wein als Gastgeschenk mitgebracht hatte. Andererseits waren die schönen Fibeln, die er später überreichen wollte, wesentlich leichter zu transportieren gewesen.

„Boudica – der Name bedeutet ‚die Siegerin‘? Darf ich dich Victoria nennen?“ richtete Marcus nach einer Weile das Wort an Segovas Mutter.

Boudica legte den Löffel ab und sah Marcus mit gespielter Strenge eine Sekunde lang an. Dann sagte sie nur „Nein“ und aß sofort weiter. Segova musste ein Lachen unterdrücken, während Prasutag nur den Kopf schüttelte. Das war wohl nichts. Aber eine Minute





später unternahm Marcus den nächsten Versuch, ein Gespräch in Gang zu bringen:

„Boudobrica – was bedeutet der Name eures Dorfes? ‚Boudo‘, der Sieger, Victor... aber ‚brica‘, das verstehe ich nicht.“

„Brica ist eine Höhenburg. Hier den Berg hinauf gibt es eine. Nichts Großes, und mittlerweile ist sie ziemlich heruntergekommen, aber sie gibt unserem Dorf den Namen.“

„Die Burg des Siegers also, die siegreiche Burg? Ich habe von keinem großen Kampf hier in der Gegend gehört?“

Boudica lachte: „Die Burg des Siegers, ja, aber eher Boudos Burg, also Victors Burg. Sie ist nach Boudo benannt, der sie hat bauen lassen. Aber Marcus, erzähl doch mal von dir! Wo bist du aufgewachsen, was macht deine Familie und was hat dich in die Legion gebracht?“

Das Eis war gebrochen. Für den Rest des Abends erzählte Marcus von seiner Kindheit auf den Obstplantagen bei Riardus im Land der Aurunker, fünf Tagesreisen südlich von Rom. Er erzählte, dass er aus Abenteuerlust zur Legion gegangen war, auch wenn das nicht ganz der Wahrheit entsprach. Ambio brachte das Gespräch auf Marcus' Interesse an Sprachen, und Marcus musste Kostproben der Sprachen und Dialekte aus allen Teilen des Reiches geben, die er mehr oder weniger gut beherrschte. Boudica war beeindruckt vom Sprachtalent ihres zukünftigen Schwiegersohns. Zu einem Zeitpunkt, der Marcus geeignet erschien, überreichte er die Gastgeschenke, und schließlich endete die erste Begegnung mit Segovas Familie in beinahe entspannter Laune. Nur Prasutag und Arist waren auffallend still geblieben.

Am nächsten Morgen standen alle sehr früh auf. Es war noch dunkel draußen, und Marcus hätte gerne noch länger geschlafen, aber es war wohl klug, sich den Sitten der Familie anzupassen. Mit müdem Blick saß Marcus am Frühstückstisch und kaute an einem Stück Brot. Sein Mund war so trocken, dass er es mit Milch herunterspülen musste. Auch Segova war noch nicht ganz wach. Boudica, Prasutag und Segovas Brüder waren dagegen an das frühe Aufstehen





gewöhnt und schienen ausgeschlafen zu sein. Besonders Arist legte eine unangenehme Lebhaftigkeit an den Tag.

„Schwager“, sprach Arist Marcus schließlich an, und Marcus entging nicht der Sarkasmus in der Betonung, „Du bist hier, um uns kennenzulernen. Ich möchte dir zeigen, wovon wir leben. Wir sind Fischer, und ich möchte dich einladen, mit mir hinauszufahren. Du kannst doch ein Boot rudern, oder?“

Marcus konnte nicht rudern. Er hasste Schiffe. Je kleiner sie waren, um so weniger konnte er sie leiden. Marcus konnte nicht schwimmen, und der Abgrund an Wasser unter ihm machte ihm Angst. Bei Arist's herausforderndem Tonfall hätte sich Marcus allerdings lieber die Zunge abgebissen, als das zuzugeben:

„Nicht direkt. Aber ich kann es lernen. Kein Problem, lass uns hinausfahren.“

Wenig später standen die beiden im Dämmerlicht des anbrechenden Tages am Ufer des Rhenus. Arist erklärte Marcus mit wenigen Worten, wie man rudert. Er hätte es eigentlich auch sein lassen können, so knapp war die Erklärung. Aber Marcus würde schon herausfinden, wie es geht. Das hoffte er jedenfalls. Arist schob das Boot ins Wasser und sprang elegant hinein. Jetzt war Marcus an der Reihe. Widerwillig watete er durch das eiskalte Wasser und stützte sich am Bord ab. Das Boot wich aus, so dass Marcus einen weiteren großen Schritt hinein in den Fluss machen musste, um die Kante zu fassen zu kriegen. Jetzt hielt er das Boot fest. Arist war eben aus knietiefem Wasser hineingesprungen, aber Marcus ging das Wasser jetzt bis zum Bauch. Er sprang ab, aber das Wasser bremste ihn. Er versuchte, sich über die Kante hochzudrücken, aber das Boot schaukelte. Begleitet von Arist's lautem Lachen verlor Marcus das Gleichgewicht und fiel rückwärts ins Wasser.

Arist hatte mit großem Vergnügen zugehört, wie dumm sich der Römer anstellte. Ingeheim hatte er gehofft, ihn ins Wasser fallen zu sehen. Und tatsächlich, mit lächerlich verzweifelmtem Gesichtsausdruck war er in der kalten Flut verschwunden. Ein paar Sekunden später





kam Marcus gurgelnd hoch, verschwand aber gleich darauf wieder. Wie konnte man sich nur so blöd anstellen? Hier konnte man noch stehen. Marcus hätte nur die Füße auf den Grund setzen und sich hinstellen müssen. Stattdessen beobachtete Arist erst mit Verwunderung, dann mit wachsendem Schrecken, dass sich dort im Wasser außer wildem Geplänsche nichts tat. Außerdem trug die Strömung Marcus jetzt ins tiefe Wasser. Mit dem Stoßseufzer „Römer!“ setzte Arist zum Sprung an und tauchte Marcus hinterher. Wenig später saßen beide frierend und in Woldecken gehüllt am Küchenfeuer, während Boudica ihnen heiße Milch mit Honig machte.

„Du hast dich ganz schön dämlich angestellt, Römer“, sagte Arist, den Blick starr ins Feuer gerichtet.

„Stimmt“, antwortete Marcus, ebenfalls starr ins Feuer blickend.

Es war Arist, der als erster zu lachen begann. Marcus stimmte ein, blickte hoch, und zum ersten Mal seit seiner Ankunft sah er in Arist's Gesicht keine Ablehnung mehr. Auch Boudica, Ambio und schließlich Segova lachten mit. Nur Prasutag blieb still und sah sich die Szene von weitem an.

Es war kein Zufall, dass er seine Kinder Ambio, Arist und Segova genannt hatte. Die drei, ebenso wie seine zwei schon früh verstorbenen Kinder Acco und Duinne, hatte er nach der Familie des Ambiorix benannt. Ambiorix war sein Held von frühester Kindheit an. Beinahe hatte es dieser König geschafft, Caesar zu besiegen. Und das war immer sein Traum gewesen: Die Römer verschwinden zu sehen und als Treverer wieder frei zu leben. Dass Segova mit einem Römer zusammenlebte, war schwer für ihn gewesen. Aber er liebte seine Tochter, und so war es ihm schließlich gelungen, das zu akzeptieren. Jetzt erwarteten die beiden ein Kind, und seine Tochter hatte beschlossen, den Römer zu heiraten. Das war ungleich schwerer zu verkraften, auch wenn es die Sitten so verlangten. Segova hatte den Römer hergebracht. Und hier saß er nun: Frierend in seiner Woldecke, ohne die römische Kleidung gar nicht mehr so fremd aussehend, die Sprache der Treverer fließend





beherrschend. Das wichtigste aber war, dass er es offenbar geschafft hatte, die Herzen der Familie zu gewinnen. Sogar das von Arist.

„Marcus!“ unterbrach Prasutag mit strengem Ton die gute Laune. Alle blickten stumm zu ihm hinüber. Im Schein des Küchenfeuers erschien ein Lächeln auf Prasutags Gesicht:

„Willkommen in der Familie!“

UND DAS WEISS MAN WIRKLICH...

Boppard hat bei der Eroberung Galliens durch Caesar bereits existiert. Wie lange, weiß man allerdings nicht. Funde aus der Zeit der Kelten vor der Römischen Eroberung gibt es im Bereich der Innenstadt nicht. Der Übergang der Kelten- zur Römerzeit ist in Boppard archäologisch schwer zu fassen, weil der Bereich des keltischen Dorfes im Bereich der heutigen Niedersburg auch heute noch bebaut und bewohnt ist. Außerdem hat die rege Bautätigkeit der Römer im ersten Jahrhundert nach Christus viele ältere Befunde verschwinden lassen.

Das älteste Sprachdenkmal ist der Name Boppards zu dieser Zeit: Boudobrica. Es gibt mehrere Deutungen für diesen keltischen Namen. „Burg des Boudo“ ist eine davon. Wenn diese Deutung stimmt, bezieht sich der Name auf eine Höhenburg, denn keltische Niederungsburgen hatten eine andere Bezeichnung. Eine solche Burg ist bisher nicht gefunden worden. Noch nicht, wage ich zu behaupten. Ein rätselhafter Flurname könnte ein Hinweis sein, wo sie zu suchen ist: Die Alteburg. Der Name bezieht sich auf das Areal, wo heute die Bergstation der Sesselbahn liegt. Strategisch wäre der Platz tatsächlich nicht schlecht für eine Fluchtburg. Der Wassermangel dort oben erschwert allerdings ein längeres Wohnen. Das dauerhaft bewohnte Dorf am Fuß dieser Burg anzulegen erscheint dann sinnvoll.

Hat es Marcus wirklich gegeben? Ja und nein. Der älteste datierbare Fund in Boppard ist der Princeps-Stein. Das ist der Grabstein





eines römischen Offiziers, der spätestens in den 40er Jahren des ersten Jahrhunderts in Boppard begraben wurde. Die Zeile mit dem Namen ist abgebrochen und verlorengegangen, aber die geleisteten Dienstjahre und Ehrungen sind überliefert. Es handelt sich um ein außergewöhnliches Legionärsleben, und man fragt sich, warum ein solcher Mann in Boppard seinen Lebensabend verbracht hat. Nun, ich habe ihm einen Grund angedichtet: Eine liebe Frau und eine große Familie.



Kopie des Princexsteins (Grabstein des Princeps Secundus). Dieser Stein ist in Boppard der älteste datierbare Fund aus der Römerzeit.

